Idiolektik im Mentorat an der pädagogischen Hochschule FHNW

Diplomarbeit Graduiertenausbildung Idiolektik
Stefan Kuen

Zusammenfassung

Im Mentoratsgespräch an der Pädagogischen Hochschule werden Studierende angeregt, sich mit ihrem Professionalisierungsprozess auseinanderzusetzen und ihre Reflexionen in Entwicklungsberichten festzuhalten.
Was wird in Beratungsgesprächen, die sich an der Eigensprache orientieren, von den Studierenden als hilfreich für ihren Professionalisierungsprozess erlebt?
Ich habe 14 Studierende in zwei Semestern mittels einer Fragebogenstudie zum Mentorat befragt, um herauszufinden, ob im zweiten Semester, wo ich Idiolektik anwandte, die Bewertung durch die Studierenden besser ausfallen würde. Dies konnte durch die Studie nicht gezeigt werden.
In einer mündlichen Vorher-Nachher-Befragung bewerteten jedoch fast alle Studierenden die Gespräche im zweiten Semester mit der Höchstnote. Auf die Frage, was für sie ein gutes Beratungsgespräch ausmache, wurden viele Elemente aufgezählt, die aus einem Idiolektik-Lehrbuch stammen könnten.
Ich untersuchte anhand videografierter Gespräche mit 6 Studierenden, wie viel Idiolektik in den Gesprächen vorkam und wie Studierende darauf reagierten. Durch das idiolektische Fragen nach Schlüsselworten, haben sie viel und gerne erzählt und waren im Kontakt mit ihren persönlichen Themen.

4 Hypothesen:

Orientiert sich das Beratungsgespräch an der Eigensprache,

(1) entstehen Vertrauen und Kooperationsbereitschaft mit dem Mentor.

Befriedigung von Grundbedürfnissen (Grawe 2004) als Voraussetzung für Lernprozesse:
das Bedürfnis nach Kontrolle und Selbstwerterhöhung.
Durch intensives Zuhören, aufgreifen der Eigensprache, „wahr"-nehmen nonverbaler Signale,
in Resonanz sein, Ressourcenorientierung, nichtwertende Haltung.

(2) werden individuell relevante Themen bearbeitet.

Ist eine Person den Anforderungen einer Situation nicht gewachsen, so ist ihre personale Autonomie bedroht oder eingeschränkt. Eine solche Krise kann inneren Widerstand hervorrufen, sodass die Bearbeitung dieses Erlebnisses verdrängt oder verschoben wird.
Durch die nichtwertende und nicht interpretierende Haltung des Beraters wird die Person eher fähig sein, ihre Handlungslogik zu ergründen. Folgt das Gespräch den Schlüsselworten anstatt dem logisch lösungsorientierten Weg, verläuft es auf einer paralogischen Ebene. Dabei werden assoziative Verknüpfungen gemacht, die das Bearbeiten von emotional belastenden Themen ermöglichen, während sich das Gespräch auf einer konkret beschreibenden Ebene bewegt.

(3) wird subjektives Kompetenzerleben bei Studierenden ermöglicht.

Durch die Haltung des Nichtwissens befragt der Beratende den Klienten als Experten. Dieser erfährt sich dabei als jemand, der etwas kann, dem vielleicht in einer ähnlichen Situation Dinge schon gelungen sind. Dabei werden Ressourcen aufgedeckt und es können - bewusst oder unbewusst - Verknüpfungen zur aktuellen Situation gemacht werden.

(4) wird Expertenwissen angenommen.

Meistens sind Studierende neugierig auf Tipps und Lösungsvorschläge vom Berater.
Schwieriger ist es, kritische Feedbacks im Gespräch so zu formulieren, dass sie vom Studenten nicht als Bedrohung abgewehrt werden. Hier eignet sich die Methode des WIN-Feedbacks als Intervention. Das idiolektisch geführte Gespräch schafft ein Gefühl von Vertrauen und Sicherheit, sodass diese Feedbacks gut angenommen werden können.

Diskussion - was ich gelernt habe

Ich habe durch die Gespräche und Rückmeldungen der Studierenden gelernt, dass es gut ist, dem Gespräch eine klare Struktur zu geben. So frage ich zu Beginn, was das Ziel für das heutige Gespräch ist und zum Schluss, ob das Erwartete stattgefunden hat. Auch der Ablauf des Gesprächs wird kurz thematisiert und vereinbart. Je nach Thema visualisiere ich das Besprochene in Stichworten.

In der Idiolektik gehört auch die Körpersprache zum Idiolekt des Klienten. Wir können Gesten wie Schlüsselworte aufgreifen. In den Gesprächen mit Studierenden beobachte ich deren Körpersprache, gehe aber bisher nicht darauf ein. Im Setting des Mentoratsgesprächs könnte sich ein Student dadurch beobachtet fühlen und durch eine Frage zu seiner Gestik verunsichert werden.

Ich habe auch erfahren, dass es für Studierende irritierend sein kann, wenn ich nach Bildern frage, um das Gespräch auf einer paralogischen Ebene zu führen. Solche Interventionen brauchen eine kurze Erklärung und die Bereitschaft, sich darauf einzulassen. Für mich ist es wichtig geworden, genau zu unterscheiden, in welchem Setting welche idiolektischen Interventionen angebracht sind.

Was ich in den meisten Gesprächen beobachten konnte, war der grosse Redeanteil der Studierenden, eine gewisse Leichtigkeit und zwischendurch auch Humor.

Offene Fragen zu stellen und zieloffen vorzugehen, zeigte sich als sehr gesprächsfördernd. Was sich dabei bisweilen als Schwierigkeit erwies, war, dass sehr viele verschiedene Themen zur Sprache kamen und so der Auftrag, ein Thema für die Bearbeitung im Portfolio auszuwählen und zu konkretisieren in den Hintergrund geriet. Es stellt für mich eine Herausforderung dar, den Überblick im Gespräch zu behalten und zu spüren, wann es meinerseits mehr Gesprächs-Führung braucht, damit wir den Auftrag nicht aus den Augen verlieren.

Eine weitere Herausforderung sehe ich in der Antinomie von nichtwertender Haltung im Gespräch und dem Auftrag, Studierende auszubilden. Werden Defizite oder «falsche» Einstellungen sichtbar, braucht es eine sorgfältige Abwägung, um eine situativ günstige Intervention auszuwählen.

Ergebnisse

Erfahrungen aus den Gesprächen im Bezug zu den Hypothesen

(1) Studierende schätzen den Einstieg ins Gespräch mit einer ganz offenen Frage. Dass sie viel und gerne erzählen, zeigt, dass eine gute Vertrauensbasis besteht. Die Kooperationsbereitschaft kann durch die Doppelrolle des Mentors als Beratender und Bewertender beeinträchtigt werden.

(2) Individuell relevante Themen tauchen oft erst im Verlauf des Gesprächs auf. Studierende sind manchmal erstaunt, dass sie genau diese Themen im Entwicklungsbericht bearbeiten dürfen.

(3) Studierende blühen auf, wenn ich sie auffordere zu erzählen, wie sie in einer angesprochenen Situation handeln würden. Sie erklären auch gerne Theorien, die für sie neu sind, von denen sie aber wissen, dass sie mir bekannt sind.

(4) Ich führe Expertenwissen mit den Worten ein, dass mir zum besprochenen Thema Einiges durch den Kopf gehe. Die Studierenden interessieren sich dafür und befassen sich in den Reflexionsberichten mit den angesprochenen Aspekten. Auch kritische Feedbacks wurden bisher immer positiv aufgenommen.

Ergebnisse

Fragebogenstudie:

Die Studierenden wurden am Ende von zwei aufeinanderfolgenden Semestern zum Mentorat befragt. Im zweiten Semester hatte ich vermehrt idiolektische Methoden im Mentoratsgespräch eingesetzt. Die Fragebogenstudie zeigt keine positivere Bewertung in der zweiten Befragung. Einzig im Bereich Beziehung lässt sich eine leichte Steigerung feststellen.
Meine Forschungsfrage konnte daher aufgrund der Fragebogenstudie nicht mit einem Ja beantwortet werden.

Qualitative Vorher-Nachher-Befragung:

Die positiven Effekte des Eingehens auf die Eigensprache wurden eher in den Gesprächsbeispielen und in der Vorher-Nachher-Befragung sichtbar, wo viele Aspekte eines guten Mentoratsgesprächs aufgezählt wurden, die sehr gut aus einem Idiolektik-Lehrbuch stammen könnten. Daraus lässt sich schliessen, dass die idiolektische Gesprächsführung sehr gut zu den Bedürfnissen der Studierenden passt. Darüber hinaus wird aber auch Wert gelegt auf Kompetenz, Strukturierung, Beratung und transparente Zielsetzung.

Zwei Zitate von Studierenden aus der Fragebogenstudie zeigen exemplarisch zwei unterschiedliche Aspekte auf. Das erste zeigt, wie idiolektisches Fragen positiv wirkt, das zweite weist auf die Antinomie von Beratung und Bewertung in der Person des Mentors hin.
«Stefan fragt so, dass Dinge zum Vorschein kommen, die verborgen waren. Das empfinde ich als sehr positiv.»
«Am Schluss entscheidet der Mentor ob das Portfolio gut oder schlecht ist. Insofern [ist das Verhältnis] schon hierarchisch.»

Was für Studierende ein gutes Beratungsgespräch auszeichnet:

Offenheit
Zieloffenheit
Ehrlichkeit
andere Meinungen akzeptieren
sich respektiert fühlen
Selbstbestimmung
sich wohl fühlen
Sicherheit vermittelt bekommen
zuhören, zurückhaltende Gesprächsführung
die richtigen Fragen, nachfragen
auf die Person eingehen
Verständnis
Körpersprache, die Interesse ausdrückt
gemeinsames Interesse
kein Hierarchiegefälle

Fachkompetenz / Erfahrung des Beraters
Struktur und Effizienz
Beratung
transparente Zielsetzung

Ausblick

Die Idiolektik hilft, im Beratungsgespräch durch offene Fragen das Anliegen zu klären und im Aufgreifen der Eigensprache schnell eine Vertrauensbasis aufzubauen.
Im idiolektischen Gespräch werden Ressourcen aktiviert und ideale Voraussetzungen geschaffen, dass auch Expertenwissen angenommen wird und in die Lösungssuche einfliessen kann.

Ein mögliches Beratungskonzept in 5 Phasen

Auftragsklärung Anliegen klären	Idiolektische (offene) Einstiegsfragen Thema / Ziel definieren: ➔ Idiolektisch nachfragen ➔ Ziel für die heutige Sitzung klären Ziel der Beratung klären
Informationen sammeln (problemorientiert)	Zielgerichtet Fragen ➔ offen zuhören + nachfragen ➔ das Experten-Ohr hört mit
Idiolektisch nachfragen (ressourcenorientiert)	Idiolektisches Gespräch Schlüsselworte, Bilder, Metaphern, Paralogik Würdigung des Problems/des Umgangs damit
Gemeinsame Lösungssuche	Fach-/Expertenwissen einbringen, oder Persönliche Stellungnahme, oder Feedback ➔ immer als Angebot formuliert ➔ fragen, was die Person damit anfangen kann ➔ offen sein für ganz andere persönliche Lösungen.
Zurück zum Auftrag	Wo steht die Person jetzt? Wie hilfreich war das Gespräch (ORIDL)?

Dieses Konzept dient mir als Orientierung im Beratungsgespräch.
Die Phasen können auch vermischt sein. Mir ist jedoch wichtig, mitzudenken wo wir uns im Gespräch gerade befinden und dass keiner der fünf Punkte vergessen wird.
Im Mentoratsgespräch wird zum Schluss das weitere Vorgehen besprochen, evtl. verbunden mit einem Auftrag, etwas in der Praxis zu erproben, oder sich theoretisch mit dem Thema weiter zu befassen.

Bild © Corina Sierk